Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 233 (1954)

Artikel: Lueg uf!
Autor: Kindler, H.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375519

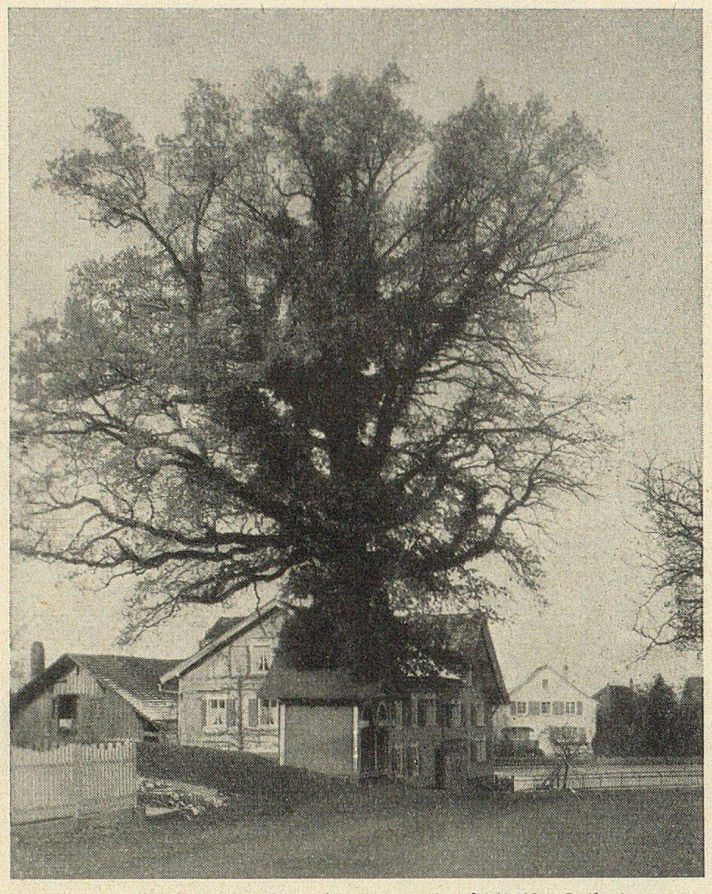
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Alte Eiche mit «Heilighüsli» in Bernhardzell (St. Gallen)
Phot. Groß, St. Gallen

gerichtete Böden angebracht waren. Sie boten Raum für etwa 50 Personen. Jakob Stutz erinnert an diese Bräuche in den Versen:

„Wo sind euseri Chinde?
Sie tanzed uf der Linde,
Wie zitteret die Linde
Wie lachet die Chinde."

Der volkstümlichste aller Bäume dürfte heutzutage ohne Zweifel der Weihnachtsbaum sein. In seiner heutigen Gestalt ist er aber eine Errungenschaft der Neuzeit. In unserem christlichen Weihnachtsfest sind (wie der Basler Volkskundler Paul Geiger festgestellt hat) zwei uralte Brauchelemente, das Schenken und der Lichtzauber, zusammengeflossen. Die christliche Kirche hatte um die Mitte des 4. Jahrhunderts ihr Hauptfest, das bis anhin am 6. Januar gefeiert worden war, absichtlich auf den 25. Dezember vorverlegt, um damit den Tag der römisch-heidnischen Sonnenwendfeier zu verdrängen. Dadurch wurden in der Tat die heidnischen Mitwinterfeste verdrängt, es war aber nicht zu vermeiden, daß anderseits die heidnischen Neujahrs- und Mitwinterbräuche ins christliche Weihnachtsfest übergingen. Auf germanischem Gebiet geriet man in Kollision mit dem Julfest, das ebenfalls in die Zeit der Wintersonnenwende fiel. Unsere Vorfahren liebten es, in der Julnacht etwas Blühendes oder wenigstens etwas Grünes im Hause zu sehen. So schmückten sie die Hausdiele mit Tannengrün. Grüne Bäume oder Zweige wurden ursprünglich als Fruchtbarkeitsträger oder -symbole im Winter ins Haus genommen. Schon in der Antike wurden an solche Zweige auch Geschenke gehängt. Aus diesen althergekommenen Bräuchen mag sich der mit Schmuck und Backwerk behangene und mit Lichtern versehene Weihnachtsbaum entwickelt haben. Das erste schriftliche Zeugnis eines Tannenbaums als Segenszweig ins Haus gestellt, gibt uns Seb. Brant in seinem „Narrenschiff" (ein kulturkritisches Werk, das 1494 zu Basel erschien). Allerdings handelt es sich hier noch mehr um den Neujahrstag. Etwa hundert Jahre später kommt aus Straßburg die Kunde über einen Weihnachtsbaum. Durch Vermittlung der städtischen Oberschicht hat sich der Lichterbaum im 18. Jahrhundert allmählich weiter verbreitet, er wurde aber erst im 19. Jahrhundert eigentlich volkstümlich. Bei uns ist der erste mit Lichtern geschmückte Baum als stadtzürcherischer Brauch für das Jahr 1775 bezeugt. Der Samichlaus brachte ihn damals noch als Chlausbaum am 6. Dezember, worauf der Baum dann einige Jahrzehnte später vom Christkind als Christbaum an Weihnachten gebracht wird. Erst im 19. Jahrhundert drang der Brauch von den Städten aufs Land. Die katholischen Gebiete übernahmen ihn nur zögernd, und im Alpengebiet ist er heute noch nicht allgemein bekannt.

Lueg uf!

H. W. KINDLER

Lueg es Rüngli uf, i d'Wyti,
We-ne Chummer schlycht i's Härz –
We di plaget d'Längizyti,
We-ne Liebi treisch mit Schmärz.

Lueg i d'Wyti, über d'Fälder,
Lueg de wyße Wulche nah –
's liechtet dir scho, fasch vo sälber
Gly luegsch alles anders a.

Lueg i d'Wyti, 's faht a tage,
D'Sunne chunnt, es hället uf –
Tu-e-s no einisch glöubig wage,
De chunnt's guet, chasch zelle druf!